

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 31/1 (2004)

DOI: 10.11588/fr.2004.1.63305

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Yitzhak HEN, *The Royal Patronage of Liturgy in Frankish Gaul. To the Death of Charles the Bald (877)*, Suffolk (Boydell & Brewer Ltd.) 2001, XII–180 S. (Henry Bradshaw Society, Subsidia, 3).

Der Verfasser, der ein Kenner frühmittelalterlicher Liturgie ist, bündelt hier seine Forschungen zu einem konzisen Überblick über die verschiedenen Liturgien im Frankenreich von der Merowingerzeit an bis ins letzte Drittel des 9. Jhs. Nach einer knappen Einführung über Sinn, Zweck und Wesen der Liturgie in der alten Kirche handelt er in fünf Kapiteln über die Liturgie zur Zeit der Merowinger (1), zur Zeit Pippins des Jüngeren (2), Karls des Großen (3), Ludwigs des Frommen (4) und seiner Nachfolger (5). Hen kommt zu folgenden Ergebnissen: Es gab im Frankenreich eine große liturgische Vielfalt, die schon Zeitgenossen wie Walahfrid Strabo auffiel; zwar hatte bereits das Konzil von Epao (517) zur Vereinheitlichung der Liturgie mindestens innerhalb einer Kirchenprovinz aufgerufen, jedoch blieb die Vielfalt bestehen, wobei zu unterscheiden ist zwischen einer versuchten Standardisierung des Meßablaufes und der Vielfalt der innerhalb der Messe benutzten Texte und Gebete: »While some efforts to standardise the form of the mass were indeed made by the Frankish Church, the content of the prayers, the benedictions, and the reading passages reflect an apparently unlimited freedom« (S. 149). Damit räumt Hen mit der bislang von der Forschung vertretenen Auffassung auf, daß unter Pippin dem Jüngeren durch seine Bindung an den Papst eine völlige Romanisierung der Liturgie eingetreten sei, auch wenn dies von manchen Vertretern der karolingischen Reform behauptet worden war. Sehr wohl, so Hen, hätten aber Karl der Große und seine Nachfolger die Möglichkeiten gesehen, politische Propaganda mit Hilfe der Liturgie zu verbreiten. Der Verfasser kommt zu dem Schluß: »Throughout the Merovingian and the Carolingian periods early medieval Gaul was a prolific centre of liturgical activity and innovation, independent of Rome« (S. 154). Eine ausführliche Bibliographie rundet das gut lesbare Bändchen ab (hier wäre allerdings zu dem Aufsatz von A. Jacob über den Briefwechsel Karls des Kahlen mit dem Klerus von Ravenna bezüglich der Liturgie noch zu ergänzen: Martina Stratmann, *Karls des Kahlen Auseinandersetzung mit dem Klerus von Ravenna [875]. Ein Briefwechsel [mit Edition auch von Teilen des in alten Drucken entdeckten Antwortschreibens Karls]*, in: *Zs. für Kirchengeschichte* 105 [1994], S. 329–343).

Martina HARTMANN, Heidelberg

Andrea ESMYOL, *Geliebte oder Ehefrau? Konkubinen im frühen Mittelalter*, Köln, Weimar, Wien (Böhlau) 2002, in-8°, IX–315 p. (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, 52).

Le propos de ce livre, issu de la ›Dissertation‹ présentée par l'auteur en novembre 1999 à l'université de Brême, est d'étudier les concubines et le concubinage pendant le très haut Moyen Âge (jusqu'à la fin du IX^e siècle) en tentant de définir précisément le statut des ces femmes et la place du concubinage dans la société et, comme le montre le titre, en soulignant en quoi ce statut diffère de celui d'une maîtresse ou d'une épouse.

La tâche n'est pas simple car les sources sont souvent rebelles à une telle analyse et surtout parce que la perspective est obscurcie par les travaux des historiens de la fin du XIX^e siècle et de la première moitié du XX^e siècle, notamment d'Herbert Meyer entre 1927 et 1940, qui ont affirmé l'existence d'un mariage typiquement germanique, la *Friedelehe*, se différenciant de la *Muntehe* par l'absence de transfert du *Munt* de la famille de l'épouse au mari, donc par l'absence de la dot maritale remplacée par la *Morgengabe* effectuée par le mari à l'épouse au lendemain de la nuit de noces. Défini dans le contexte du national-socialisme, ce mariage ›germanique‹ était donc supposé se différencier du mariage d'origine romaine, seul reconnu par l'Église, la *Muntehe*. Malgré les critiques dont cette théorie fut l'objet par Rudolf Hübner dès 1930 et par Hans Thieme en 1962, cette théorie continua